

Die Ecke des Dirigenten = Le coin du chef d'orchestre

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **30 (1969)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vor den den Liebhaberorchestern von seiten der Massenmedien drohenden Gefahren.

Daran schließen sich an ein ausführliches *Résumé français*, ein *Anhang* mit detailliertem Personalbestand der Verbandsinstanzen usw., ferner eine Liste sämtlicher dem EOV angeschlossener Liebhaberorchester und aller Delegiertenversammlungen, Personenregister, Verzeichnis der Bilder und ein ausführliches Inhaltsverzeichnis.

Die mit spürbarer Anteilnahme des Verfassers abgefaßte Jubiläumsschrift ist beispielhaft für ihre Konzeption und deren konsequente Durchführung und nimmt auch ausstattungsmäßig eine Vorrangstellung unter den schweizerischen Musikvereinschriften ein.

Dr. Paul Sieber, Bibliothekar der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich

Ein Geschenktip

Die Festtage stehen vor der Tür. Mancher kraut sich verlegen in den Haaren, weil er noch nicht weiß, was er auf Weihnachten schenken soll. Ist die zu beschenkende Person ein Musikfreund, dürfte die Wahl nicht schwer fallen: Das schmucke Bändchen «Liebhabermusizieren», Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des Eidgenössischen Orchesterverbandes, eignet sich vorzüglich zu Geschenkzwecken. An Weihnachten, am Neujahrs- wie am Dreikönigstag darf es auf den Gabentisch gelegt werden. Die Besprechung von Dr. Paul Sieber in vorliegender Nummer zeigt, daß der Inhalt der Festschrift von allgemeinem Interesse ist und daher auch von Musikfreunden, die mit dem EOV wenig oder gar keine Berührung haben, gerne gelesen werden dürfte.

Es naht auch die Zeit, wo unsre Orchester die Jahresbilanz ziehen und an den Hauptversammlungen Mitglieder für eifrigen Probenbesuch oder für verdienstvolle Tätigkeit im Vorstand, in der Musikkommission usw. belohnen möchten. Schenken Sie doch unsre schön bebilderte Festschrift, die allen Beschenkten Freude bereiten wird. Selbst Ihr Dirigent ist dafür empfänglich. Es müssen nicht immer Blumen sein! Auch auf dem Gabentisch Ihrer nächsten Tombola sollte die Festschrift nicht fehlen.

Wenn jede Sektion nochmals eine weitere Anstrengung unternimmt und mindestens vier Exemplare zu Geschenkzwecken bezieht, sind wiederum 500 Exemplare weg und die Finanzierungssorgen werden weniger drückend. Senden Sie den auf Seite 167 beigedruckten Bestellschein möglichst bald mit einer Riesenbestellung an Fräulein Isabella Bürgin.

Die Ecke des Dirigenten — Le coin du chef d'orchestre

Verschmähte Werke unsrer Zentralbibliothek

Les trésors cachés de notre bibliothèque centrale

Wir beenden heute die Darstellung selten oder nie verlangter Sinfonien, welche in unsrer Zentralbibliothek auf Erweckung zu neuem Leben warten.

Nous terminons aujourd'hui la présentation de symphonies peu ou pas demandées qui attendent dans notre bibliothèque centrale d'être rappelées à la vie.

Polaci (Polazzi, Bernardo) — Sinfonie in D-dur

Die Sinfonie von Polaci ist das Hauptwerk eines bisher ganz unbekanntem Meisters, von dem auch im 18. Jahrhundert nichts im Druck erschienen ist. Ueber sein Leben wissen wir noch nichts. Er dürfte indes mit dem auf der Darmstädter Bibliothek vertretenen Bernardo Polazzi identisch sein.

Die Sinfonie gehört der frühesten Epoche der neuen Sinfoniegattung an, vor 1745 darf sie aber nicht angesetzt werden, da es sich um einen Komponisten handelt, dessen Empfindung, elementar und wuchtig, wesentlich noch retrospektiv gerichtet ist, der sie aber in die Formen der schon eingeführten italienischen Sinfonie kleidete.

Dr. Robert Sondheimer hat als Herausgeber und Bearbeiter des kleinen Werks den drei Sätzen (Maestoso — Andante — Menuett) noch ein Grave aus einer andern Sinfonie Polacis beigefügt, welches das Ganze abrundet und das Grandiose der Musik steigert. Die Sinfonie verlangt nebst den Streichern noch vier Hörner. Der Generalbaß ist für Konzertflügel ausgeschrieben, was nicht ohne weiteres stilgerecht ist. Das 1923 als Nr. 6 der «Sammlung Sondheimer» in der Edition Bernoulli, Berlin und Basel, veröffentlichte Werk verdiente das Interesse eines über gute Streicher und vier Hörner verfügenden Orchesters.

Franz Xaver Richter — Sinfonia in A-dur, op. 4 Nr. V

An der gewaltigen Stilwandlung im 18. Jahrhundert haben zweifellos die unter dem Namen «Mannheimer Schule» bekannten Komponisten einen wesentlichen Anteil. Das wäre vielleicht lediglich eine Sache der Musikwissenschaft. Seit der Wiederentdeckung dieser Meister um die Jahrhundertwende durch Hugo Riemann haben ihre Werke aber bei zahlreichen Aufführungen eine Lebenskraft bewiesen, die ihren großen Erfolg im 18. Jahrhundert, der bis Paris reichte, verständlich macht.

Neben Johann Stamitz, dem Gründer der Schule, galt schon zu seinen Lebzeiten Franz Xaver Richter als der bedeutendste. Am 1. Dezember 1709 zu Holleschau in Mähren geboren, ist er auch einer jener böhmischen Komponisten, die zu hohem Ansehen gelangt sind. Er wurde 1740 Vizekapellmeister in der Kapelle des Fürststabs von Kempten, trat 1747 in die Kurpfälzische Hofkapelle in Mannheim als Violinist und Sänger ein, erhielt später den Titel eines Kammerkomponisten und war von 1769 bis zu seinem Tod am 12. September 1789 Kapellmeister am Straßburger Münster.

Die Sinfonie in A-dur ist nach der Ausgabe in Band III 1 der Denkmäler der Tonkunst in Bayern von M. Alt bearbeitet und in der Edition Tonger zu Köln in einer Sammlung von Werken für Haus- oder Schülerorchester veröffentlicht worden und daher leider nicht in der Originalbesetzung vorhanden, die wäre: 2.2.0.0.—2.0.0. Str. Cemb. Die Oboen und Hörner treten solistisch wesentlich nur im zweiten Satz hervor. In der Bearbeitung sind diese Teile dem Harmonium und dem Klavier übertragen. Die geringen technischen Schwierigkeiten und die

einfache Besetzung — es wäre sogar nur mit einer Flöte auszukommen — gestatteten auch einem mit bescheidensten Mitteln arbeitenden Orchester doch einmal eine kurze sprühende Sinfonie aufzuführen, bei der es vornehmlich auch auf die Dynamik als dem von den «Mannheimern» geförderten Kunstmittel ankommt.

H. J. Riegel (Rigel) — Sinfonie in D-dur

Die Initialen «H. J.» können «Henri Joseph» oder Henri-Jean» bedeuten. Man kriegt es hier ad oculos demonstriert, was für Zweifel entstehen können, wenn sogar ein Herausgeber sich nicht bemüßigt fühlt, die Vornamen des Komponisten auszuschreiben.

Die Edition Bernoulli, Basel und Berlin, veröffentlicht das Faksimile des Titelblattes der Erstaussgabe; der Text lautet genau (mit allen Fehlern) wie folgt: *Du Repertoire de MM. les Amateurs / SINFONIE / A grande Orchestre / Pour 2 Violons, Viola, Basso, 2 Hautbois / 2 Cors, 2 Trompettes et Timbales / COMPOSÉE / PAR / H. J. Rigel / Gravée par Richomme / Prix 7H. 4f. / A PARIS / Aux adresses ordinaires / A. P. D. R.*

Eine handschriftliche Bemerkung in der Partitur unserer Zentralbibliothek weist die Sinfonie Henri-Jean Riegel (1772—1852) zu, welcher der Sohn von Henri Joseph (1741—1799) war. Henri-Jean war Pianist, Komponist und Dirigent. Es sind von ihm jedoch keine Sinfonien bekannt, während sein Vater mehrere geschrieben hat, die von François-Joseph Gossec (1734—1829) wie von ihm selber in Paris aufgeführt wurden. Das Pariser «Concert des Amateurs» stand 1770 unter der Leitung von Gossec, bedrängte die «Concerts spirituels» und nahm 1780 den Namen «Concerts de la Loge Olympique» an, für welches Orchester Joseph Haydn 1784 seine sechs Pariser Sinfonien schrieb. «A. P. D. R.» (Avec privilège du roi) ist an und für sich nicht schlüssig, da Frankreich vor und nach der Revolution und dem Kaisertum von Königen regiert wurde. Im konkreten Fall können jedoch nur Ludwig XV. und Ludwig XVI. in Frage kommen.

Die Sinfonie ist also von Henri Joseph Riegel (Rigel), der am 9. Februar 1741 zu Wertheim (Franken) geboren wurde. Er ist ein französischer Komponist und Dirigent deutscher Abstammung, war Schüler von Franz Xaver Richter in Mannheim und Niccoló Jommelli (Jomelli) in Stuttgart, ging 1768 nach Paris, wo er Dirigent der «Concerts spirituels», kurz auch der «Concerts de la Loge Olympique» war. Bei der Gründung des «Conservatoire» übernahm er eine Klavierklasse. Er schrieb mehrere kleinere Opern, sechs Sinfonien, und als einer der ersten Kammermusik mit Klavier. Henri Joseph Riegel starb im Mai 1799 zu Paris.

Die Sinfonie in D-dur (nicht moll, wie in Riemann's Musiklexikon 1961, Bd. 2, S. 505, fälschlicherweise zitiert) ist ums Jahr 1770 in Paris erschienen. Sie umfaßt die drei Sätze: Allegro (4'), Andante (3') und Presto (7'), dauert somit rund 14 Minuten. Im Allegro und Presto sind nebst den Streichern je zwei Oboen, Hörner, Trompeten und Pauken erforderlich. Im sehr ausdrucksvollen

Andante sind nur die Streicher beschäftigt. Die Sinfonie von Henri Joseph Riegel, der sie für ein Pariser Liebhaberorchester schrieb, liegt durchaus auch in der Reichweite unserer Orchester.

Sammartini, Giovanni Battista — Sinfonia Nr. 3 in G-dur

Diese Sinfonie ist gegenwärtig ausgeliehen, scheint demnach entdeckt worden zu sein. Giovanni Battista Sammartini lebte von 1698 bis 1775 in Mailand. In der Musikgeschichte hat er Bedeutung erlangt als Lehrer Christoph Willibald Glucks (1738/41) und als italienischer Wegbereiter des neuen Instrumentalstils durch Ausbildung beweglicherer Themen, der Gesanglichkeit und durch seinen Anteil an der Entwicklung der Sonatenform. Sammartini komponierte zwei Opern und Kirchenmusik. Wichtiger als diese ist sein Instrumentalschaffen.

«Kammerton a» wird fixiert

Folgendes noch zur Kenntnis: *Eine nicht mehr ganz neue, aber trotzdem immer noch aktuelle Nachricht* meldet, der «Kammerton a» soll in naher Zukunft in allen europäischen Konzertsälen dieselbe Tonfrequenz haben. Wissenschaftler aus sieben europäischen Ländern einigten sich auf einer Tagung im Rahmen des Europaratsprogrammes in Salzburg darauf, eine a-Stimmtonhöhe von 440 Hertz bei 20 Grad Cesium zu empfehlen. Der Entwurf zu einer europäischen Konvention wird jetzt dem Rat für kulturelle Zusammenarbeit des Europarates weitergeleitet. Ueber das Schicksal dieser Konvention ist noch nichts ruchbar geworden, außer es sei der Redaktion eine weitere Meldung entgangen. Unsere Oboisten tun vielleicht gut, sich auf 440 Hertz, bei 20 Grad Celsius einzustellen!

Neuerscheinungen — Bibliographie

Benjamin Britten / Imogen Holst, Wunderbare Welt der Musik. Von Rhythmus, Klang und Harmonie. Deutsch von Thomas Münster. Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien. — Hier haben zwei hervorragende Sachkenner ein Buch verfaßt, welches alles andere ist als eine langweilige Musiktheorie. Beide Autoren sind mehr als nur Kenner und Freunde der Musik: Benjamin Britten gilt als bedeutendster englischer Musiker seit Henry Purcell — Imogen Holst, die Tochter des Komponisten Gustav Holst, ist eine bekannte Musiklehrerin.

Britten und Holst gehen von der Tatsache aus, daß Musik eine Sprache ist, die jeder versteht — aber ihre wahre Größe und Schönheit empfindet erst, wer tiefer in ihre Geheimnisse eindringt. Es wird zunächst geschildert, wie ungemein farbig die wechselvolle Geschichte der Musik sich durch die Jahrhunderte vollzogen hat — von der Steinzeit bis hin zu den Experimenten mit elektronischer Musik. Dann zeigen die beiden Autoren, was Musik wirklich ist, wie sie entsteht, wie sich eine Musiksprache und wie sich die Musikinstrumente entwickelten, wie Musikstile, Klanggefühl und Klangausdruck in den verschiedenen Ländern aufkamen und wechselten.

Die übersichtliche Einteilung des im Format 18,6 x 26,6 cm gehaltenen und 96 Seiten umfassenden Buches erlaubt auch dem in der Musik noch wenig er-